

Das Leben der Tiere im Wald

Lockruf des Goldes

ROMAN VON JACK LONDON

(30. Fortsetzung.) UEBERSETZT VON ERWIN MAGNUS (Schluß der Fortsetzung.)

Zu beiden Seiten des Weges stand das Korn hoch, und er atmete entsetzt den warmen Wohlgeruch ein. Er schien zu stehen vor ihm auf, und von allen Seiten klangen weiche Töne. Nicht ein Schritt war zu sehen, und nach dem Krachen der Ähren genoss er die Stille. Er ritt jetzt durch offene Wälder, über Heide, blumenerfüllte Wälder, bis er zu einer Quelle kam. Flach auf dem Boden lag, trank er in tiefen Zügen, und aufstehend durchsuchte er ihn plötzlich, wie schon die Welt war. Es überkam ihn wie eine Entdeckung. Die wichtigen Geschäfte hatten ihm keine Zeit gelassen, daran zu denken. Während er die Kiste, die Schmidt um sich her und den Rest der Herde in der Ferne einatmete, kam er sich wie ein Pörschler vor, der vor dem Spieltisch aufsteht, an dem er die ganze Nacht verbracht hat, und dem nur aus der fiedigen Luft nach dem Morgen kommt.

Im Laufe der niedrigen Hügel fand er ein zerfallenes Jagdloch, vermutlich noch aus der Zeit der ersten Anwohner, die nach der Goldgräberperiode das Land urbar gemacht hatten. Die Wälder standen hier höher, aber es gab nur wenig Unterholz, so daß er ziemlich ungehindert reiten konnte unter dem Gewölbe der Zweige, das ihm den blauen Himmel halb verbarg. Er befand sich jetzt in einem mehrere Morgen großen Wald, wo die Eichen, Manjantias und Madronen Gruppen fäullicher Früchte pflanzten. Im Zuge eines heißen Tages ließ er auf eine praxistische Gruppe von ihnen, die sich um eine kleine murelnde Quelle gesammelt hatte.

Er hielt sein Pferd an, denn neben der Quelle stand eine wilde kalifornische Kille. Es war eine wunderbare Blume, die in diesem Kirchenwald von hohen Bäumen wuchs. Wenigstens acht Fuß hoch erhob sich ihr Stengel, gerade und schlank, grün und nach, bis zu zwei Drittel seiner Höhe, und dort harrte eine glatte fächerartige, nachgiebige Glocke heraus. Es waren Hunderte dieser Blüten, alle an einem Stengel, fest abgemessen und übermäßig zart. Daylight hatte nie etwas Ähnliches gesehen. Mit einem unfaulen religiösen Gefühl nahm er den Duft ab. Hier war kein Raum für Verachtung und schämige Gedanken. Die Atmospäre war von bittrem Frieden durchdrungen. Hier spürte man das Sticken nach Höherem. Alles dies und noch mehr regte sich in Daylights Herzen, als er sich umblies. Aber er machte es sich nicht klar, er fühlte es nur, ohne darüber nachzudenken.

An dem steilen Hang über der Quelle wuchsen stiellose graubraunfarbene, während weiter aufwärts graue Farnbüsche standen. Geflügel, mit Moos bewachsene Baumstämme lagen hier und dort, sanken langsam und wurden eins mit dem Waldboden. Auf einer kleinen Fichtung, etwas weiter fort, schlängeln sich wilder Wein und Klettergelenke in grünem Überflus um die alten knorrigen Eichenstämme. Ein ganzes Eichhörnchen blickte auf einen Zweig und betrachtete ihn. Jemandem erklang das Hämmern eines Spießes. Diese Töne hörten nicht

die festerliche Ruhe des Ortes. Diese stillen Waldtöne gehörten hierher und machten die Einsamkeit erst vollkommen. Das leise Rauschen der Quelle und der graue Schimmer des Eichhörnchens waren wie ein Maßstab, mit dem man die Stille und die reglose Ruhe messen konnte.

Als wäre es eine andere Welt, flüsterte Daylight leise.

Aber immer wieder scherte sein Blick zu der wunderbaren Kille neben der sprudelnden Quelle zurück. Er handelte sich um einen Baum und wartete zu Fuß durch die Hügel. Deren Gipfel waren gekrönt von jahrhundertalten Tannen, und die Hänge waren mit Eichen, Madronen und Christbäumen besetzt. Zu Füßen der prachtvollen Tannen aber lag sich ein kleiner tiefer Canon durch die Hügel. Hier gab es keinen Weg für ein Pferd, und er scherte zu der Kille am Bach zurück. Zu Fuß, freudig und stolpernd, das Pferd am Zügel führend, erfloterte er den Hügel. Und die ganze Zeit bildeten die Farnkräuter einen Teppich zu seinen Füßen, immer flammend der Wald mit ihm und wölbe sich über seinem Haupte, und immer spürte er die reine Freude und Süßigkeit in seinem Herzen.

Auf dem Gipfel kam er durch ein seltsames Gebüsch samthämiger Madronen, und dann tauchte der offene Hang vor ihm auf, der in ein kleines Tal hinabfiel. Im ersten Augenblick blendete ihn der helle Sonnenschein, und er blieb stehen, um ein Weiden auszusuchen, denn er suchte vor Anstrengung. In alten Tagen hatte er keine Memot, keine so leichte Ermüdung der Muskeln gefühlt. Ein kleiner Bach war über eine Weite, auf der höchsten Gras- und Blau- und weiße Anemonen wuchsen, ins Tal hinab. Die Hänge der Hügel waren mit Mariposillien und wilden Farnkräutern besetzt, die sein Pferd langsam, fast jägernd durchschritt.

Daylight ritt durch den Bach, folgte einem kaum erkennbaren Diefel über eine niedrige felsige Anhöhe und durch einen von Weiden umrandeten Manjantiaswald und gelangte schließlich in ein anderes kleines Tal, in das ebenfalls ein Bach hinabriefelte. Ein Kanthoden sprang vor den Hüfen seines Pferdes aus dem Gebüsch und verschwand im Gras des gegenüberliegenden Hanges. Daylight sah ihm bewundernd nach und ritt weiter vorhin, wo die Weide begann. Hier schreute er einen Bach mit weißgelbem Gewässel auf, der fächerartig schwebend über die Weide, über das Gatter setzte, und immer schwebend drüben in einem schimmernden Gebüsch verschwand.

Daylights Entzücken war grenzenlos. Ihm schien, er sei noch nie so glücklich gewesen. Die Erinnerung an das alte Leben in den Wäldern war wieder erwacht, und alles, was er sah, beschlößte ihm — das Moos auf Eichen, das Farnkraut auf Eichen, das Moos auf Eichen herabhangend, das Netz einer Waldkatze, die Wasserkröte, die in den

schlingenden Weiden des Bachleins wuchs, die Schmetterlinge, die auf ihrem klugen Sonnenschein und Schatten spalteten, die blauen Käfer, die in bunten Farben funkelten, durch die Seitenhöhlen des Waldes klickten, die kleinen zaunförmigen Abgelenken, die im Gebüsch umherkriechten und den Schrei der Wachtel nachahmen, der rötliche Spatz, der mit dem Klapsen aufsteigt und den Kopf auf die Seite legt, um ihn zu betrachten. Er überschritt den Bach und fand die schmale Abzweigung eines Waldweges, der offensichtlich seit Generationen nicht mehr benutzt worden war, seit die Eichen auf der Weide gefällt waren. In dem zum Blig geräumterem Weiden einer Kiefer nur sechs Fuß Umfang erstreckte er ein Bahndamm. Und überaus stolperte sein Pferd über mehrere große Steine, so daß es halb ausgedehnten Wadeln, und als die Alten aufhoben, hatte die Luft wieder von ihrem Crommeln. Er blieb stehen, betrachtete die Jungen, die sich „klein“ machten und gerade vor seinen Augen im Erdboden verschwand, und lauschte dem ängstlichen Zischen der Eltern aus ihren Schattenschirmen im Gebüsch.

„Das ist doch was anderes als die farnen und Zungeloms in Menlo Park,“ sagte er laut vor sich hin, „und wenn ich mich je nach dem Kanolden setzen sollte, dann weiß ich, wohin ich gehe.“

Der alte Waldweg führte auf eine Fichtung, wo auf weinrotem Boden in einer Ausbuchtung von einem Dünghilf Morgens Weintrauben wuchsen. Es kam ein Diefel, wieder Blume und Gebüsch und schließlich ein Abhang nach Südosten. Hier lag über einem großen Canon, mit der Aussicht über das Sonomatal, ein kleines Gebüsch. Mit seiner Schiene und den Nebengabeln schmeigte es sich an den Berg, der es gegen alle Winde aus Westen und Norden schützte. Aus dem Hang war ein feines Geruch, ein Geruch, der das alte Leben in den Hügelbergen bezeugt wurde. Der Boden war fett und schwarz, und wie Daylight sah, gab es Wasser in Hügel und Gänge, das aus mehreren weit offenen Hängen strömte.

Dergleichen war die Zigelei. Es war niemand zu Hause, aber Daylight hing ab, durchschritt den Hügelbergen, ab Gebirgen und grün. Er schaute sich die alte Schiene aus umgebenen Fichtungen, den roten Fichtung und die Ege, drehte sich Zigeleien und rante, während er die postfischen Bewegungen einiger Hüter und ihrer Zülen betrachtete. Ein an der Seite des großen Canons herabziehender Fußsteig lag ihm ein, und er schaute sich an, ihm zu folgen. Parallel mit dem Weg lag ein kleiner Bach, der sich über ein kleines Geröll hinabfließte. Die Wände des Canons waren mehrere hundert Fuß hoch, und so praktisch waren die unberückten Bäume, daß die Stelle bauend in Schatten getaucht war. Er sah Tannen, die nach dem Ansehen eines Durchmessers von fünf bis sechs Fuß haben mußten, und Kiefern, die noch größer waren. Der Wald füllte in einem feinen Nebel, das Wasser der zur Verneuerung des Hügelbergen abgewegte war. Hier fanden Eichen und Forstbäume, und er schritt durch Farnkräuter, die ihm über den Kopf ragten. Überall war samtarliches Moos, und dazwischen wuchsen Dornbäume und goldgrüne Farnen. Wie es ihm schien, war das Wasser ein seltsames, auch in der ersten Hälfte des Weges hatte er je berührt, und die Bäume standen nur vor Alter oder unter dem Druck der Winterstürme. Die mächtigen Stämme der gestürzten

ten Bäume lagen mit Moos bedeckt da und wurden langsam wieder zur Erde, der sie entfielen. Manche hatten so lange da gelegen, daß sie ganz verschwunden waren, obgleich man immer noch ihre Umrisse auf dem ebenen Boden sah. Andere blieben Bräuen über den Bach, und unter den riesigen Stämmen lag ein halbes Dutzend junger Bäume, die im Galle mitgerissen waren, aber nun am Boden entlang wuchsen und immer noch lebten und gediehen, während der Bach ihre Wurzel umspülte und ihre austretenden Zweige das Sonnenlicht auffingen, das durch die im Waldhoch entfallende Öffnung hereinströmte. (Fortf. folgt.)

Der Fregwütige und die Sängerin

Das kommt davon, wenn geliebt wird! Die Lufen des Kornbodens waren mit Beginn des ersten Frühjahrsweilers aufgemacht und bei der Fregwütigkeit von der diesjährigen Luft gefüllt worden. Den ganzen Winter über hatte er sich in der vollgepflanzten Schauer wohl sein lassen. Nun schimpfte er was über die Landstraße hin, auf der er sich kein lässiges Menu zumammeln konnte.

„Schick gelohnt, Herr von Sperling!“ grüßte die Starin aus dem Frühlingsgarten Busch. Sie war erst gegen aus Italien wieder in Norddeutschland eingetroffen.

„Na, was denn sonst!“ schimpfte der Spatz mit mißvergnügtem Schnabel. „Den ganzen Winter hab' ich glücklich eingeschlossen auf dem Kornboden gelegen.“

„Eingeschlossen? Den ganzen Winter auf dem Boden eingeschlossen? Monatelang ohne Licht und Luft und Freiheit?“ Im schauernden Entsetzen sträubte die schlafte Starin ihre Fittiche.

„Ja, aber bitte“, hubt der Spatz fort, „mitte-mann in lauter Korn, Korn von allen Seiten, aber in allen Ecken und Wecken, sofort greifbar, nicht aufsteigend! Zelfast, kann ich mir sagen. Den ganzen Tag nicht zu tun als pfeifen, schlüpfen und anschließend föhlich schlafen! Na, Sie sehen es mir wohl noch an. Seit bis zur Hälfte, und ich habe gerade mit diesem Quartier fetteheln bis ich heute herausgelassen. Gerantspitzen im eigentlichen wie im übertragenden Sinne des Wortes. Kann es etwas Ruppigeres geben?“

Die Starin grüßte mit ihrem feinenbollen Auge.

„Wie ist es denn Ihnen nun gegangen?“ fragte der Spatz hinterm. „Sie sind unglücklich läßt man glauben. Es war wohl nicht viel von der Luft da unten?“

„Nun ist es in der Tat hüßig geblieben,“ sagte die Starin, „aber was will das sagen! Es war eine wunderbare Zeit. Die halbe Welt hab' ich gesehen. Afrika, den Nil, die Palmen. . . und auf der Weltreise ganz Italien. Aber habe ich nicht alles gesehen! Kann es etwas Schöneres in der Welt geben, als Bänder in Angustendunst, sorglos und frei?“

Und die Starin, sich in Eifer hineinfindend, bemitleidete ordentlich den vollgefressenen Spatz, der auf einen muffigen, engen Boden im Korn sich begeben wollte, während sie Tausende von Meilen durchfliegen hatte.

Die beiden lebten eben in vertriebenen Dörfern. Der Spatz dachte verächtlich: „An wen ein . . .“

Victor Holling

Peter Behrens und seine Jünger

Wenn dieses Zeitalter der Technik und des industriellen Expansionsdranges auch die ehenbürtige künstlerische Synthese im Industriebau gefunden hat, so steht unter den Baukünstlern, denen hier ein Verdienst zuzuschreiben ist, Professor Peter Behrens in erster Reihe. In den Berliner Fabrikkbauten und im Bureauausbau der K. G. O. hat er den, die zweckentsprechende Klarheit färbenden Lapsus der Industrie- und Wirtschaftsarchitektur geradezu festgelegt. Die Ausstellung seiner neuesten Arbeiten und Entwürfe und der Entwürfe aus seinen Wiener akademischen Meisterstudien, für deren Verankerung im Köpfe des alten Kunstgenossenschafts (Wing-Whistler-Strain) dem überkritisch-benutzen Volkstum Dank gebührt, betrifft nun daher mit dem Gefühl erwartungsvoller Spannung. Und da beweist unter den ausgetheilten Photos und Entwürfen — diese auch durch ihren graphischen Schmuck die künstlerische Zweckmäßigkeit spiegelnd — jedes einzelne Blatt, mit welcher Kühnheit und Kraft sich erneuernde ästhetische Behrens die architektonischen Probleme löst. Das wichtigste hier ausgesprochen werden: so der Bau für die Berliner Fabrikwerke, breit, wichtig in der Einzelführung trop reich, freudiger Überzeugung. Auch das bunte Innere (denn hier kam es darauf an, das Gefühl der Farbe anzukommen) ist bei allem Beständlichkeit einheitlich gefäht. Wie ein unerschütterlicher Stolz, aber mit breit vorgelegter Stirn steht die Gut-Verhältnisse-Büste in blauer Bewegung in die wuchtige Ruhe gefäht. Helllos gelingen Behrens nur die Industriebauten, unter denen das Haus des Düsseldorf-er Stimm-Kongress nicht verzeihen lie. Wo er an andere Probleme geht, wie an eine Kirche oder ein Wohnhaus, vermischt man die Selbstverständlichkeit der architektonischen Grundidee.

Kühnlich ist es auch mit seinen Wiener Meisterstudien, deren Entwurf und Modell von dem Hauptteil der Ausstellung bilden. Auch hier die glücklichen Lösungen im Zweckbau. Bei den meisten beruht das Erleben vor, durch interessante Einzelführung, die nicht immer ungezügelt erscheint, dem Bau den Charakter des Ungewöhnlichen zu geben; bei Behrens selbst ist das alles viel einfacher, ungekünstelt. Aber auch unter den Schülerarbeiten, von denen doch jede einzelne einen hochstehenden Architekturstil besitzt, sind manche derer, die den altmodischen Bauern Steinereis, im Färbelaren von Licht, in der „Kohlenstraße“ von Schreiner mit dem wie im nachgelagten Kaiserreich wiesenden Behrens, oder im Ehepaar für

den Wiener Zonanaufen von Popp haben wir passende Entwürfe, in denen nicht nur gezeigt wird, daß ein Zweckbau sein kann, sondern daß er schön sein und man ihn wählenden Idee nachbauen verstehen will. Alles in allem: eine der Architekturstellen unserer Zeit mit breiter Sprache färbende Ausstellung. E. C.

Großer Erfolg Kleibers in Kopenhagen

Erich Kleiber hat dieser Tage ein Konzert der Kapelle des königlichen Theaters in Kopenhagen mit Weber, Mozart und Beethoven als Programm dirigiert — es war das erste, das diese Kapelle einem ausländischen Dirigenten einluden hatte — und erntete mit seiner überlegenen Dirigentenkunst, die die Leistungen der Kapelle weit über das gewöhnliche Maß zu steigern vermochte, einen außerordentlichen Beifall, der sich am Schluß nach der „Grotte“ zu Duettionen steigerte.

Chanson-Revue. Am Gertruda-Reinow-Saal gab es ein kleine-Ges. Keil Vangerer und die Conference. — Zwei beinlich, man wußt sich vor Köden. Reineke hat der Abend etwas vom Allen abkarrert — selige Zeiten. Anamaria Gaae ist eine ausgezeichnete Kobarettistin; was sie vorzut, teilweise schon bekannt (Zopp, Subtopf), aber man muß immer wieder lachen. Sehr gut geworden, aber etwas langweilig die Sängerin Anemaria Korff. Wo es lang das einziehende Wagner's Bild (ganz neu) vom „Lugulin“ mit unverschämten edlen Wagnen, auch in der ersten Gade, die er vorzut, zeigte er sich als großer Experte. Das Schlußkonzert vom ganzen Ensemble gelangen, mit leicht politischer Tendenz, wichtig und prächtig, löste heftigen Beifall aus. d

Ein Roman moderner Bühnenkunst. In München ist Georg Stollberg, einer der Bahndreher moderner Bühnenkunst, 73 Jahre alt geworden. 1865 kam er von Berlin nach München, um hier als Regisseur und später als Direktor des Schauspielhauses zunächst Hauptmann, Jöben, Tolstoi und später Strindberg und Wedekind auf die Bühne. Der Reiz des Schauspielers in dem Maximilianstraße geht auf seine Initiative zurück. Erst vor einem Jahre hatte er sich ins Privatleben zurückgezogen.

Büste Mann und Gruppe zeigen Zäune und ein Bauwesenmodell am 21. und 22. März (Mittwoch) im Theater an Kollmannsplatz. Man erntet wohl neben moderner Gerüstbau auch ein wenig menschliche Stämme in veränderter Mannschaften und Höhenstellungen als Begleitung zum Zang verstanden.

Palucca

Mit einem Programm, das schon aufrecht in seiner gebundenen, dichterischen Ausdrucksweise, ja selbst in Duetto ein durch und durch künstlerische Kultur repräsentiert, reist Palucca, diese unterfante, erfindungsreiche, und — darf man vielleicht sagen — größte Solodarstellerin Deutschlands ihre Publikum im W. L. H. e. jaal hin. Man soll mit Superlativen vorfichtig sein, aber wie noch eine Spontanzkraft beweist hat, daß sie es mit der ästhetischen Suggestionkraft einer Wägen aufnehmen kann, so steht auch der Beweis dafür noch aus, daß irgendeine Geringfügigkeit auch nur anmaßend für sie die Palucca den Raum zu zwingen, von feinstehender Zielhaftigkeit bis zu wählenden Kraft die Ausdruckskraft zu beherrschen und aus den wenigen gebundenen Erzeugnissen eine solche Fülle immer neuer und immer überreicherer Ausdrucksvariationen zu schaffen vermag. Es gerät hier eine bezaubernde Kunst aus einer turnerischen Choreographie, daß man mit Entzücken stehen muß, was für bannende, feinstehende Leistungen die Gedärde eines Sprunges, eines Stürzes, eines Stampfens entfalten kann, mit Entzücken, wie eine glänzend beherrschte, die sich-gewöhnlich akrobatische Zirkusart am Mittel einer im Grandförmig im Entzücken stets besten Kunst antritt. Fritz Ziesch.

Die Kunst im alten Berlin. Am gestrigen Abend des von der Volksbühne im Kunstgewerbeverein veranstalteten Vortragsabends über die Kunst im alten Berlin zeigte Professor Hans W. D. Hoff in zahlreichen, vortrefflichen Abbildungen den Einfluß dreier Faktoren auf die Gestaltung der heimischen Architektur des 17. Jahrhunderts: die Fregwütigkeit, die den Bau viel von seiner Gartenkunst verlor, der Schmeizler, die damals nach Deutschland kamen, und nicht zuletzt des geistigen Judentums, das die Künstler hart beeinflusste. Es ist sehr dankenswert, daß Professor Wladowski die kulturhistorische und künstlerische Bedeutung der Schöpfungen jener Zeit einem großen Publikum vermittelte, das viele von ihnen täglich vor Augen hat, ohne das rechte Gefühl zu empfangen, das aus dem Wissen um ihre geschichtliche Bedeutung entspringt. Lz.

Die Beiläufigen-Bergerische des Beiläufigen findet nunmehr bestimmt am Sonntag, 28. März, vormittags 11½ Uhr, im Deutschen Theater hier. Das Programm bleibt unverändert. Karten (zum Preis von 3 und im Gaubureau, Berlin, C. 14, Scheibstraße 37/38, und an den Theatern des Reich (Theater Straße und Ringstraße)) und im Rathaus des Reichs (Theater